

Dieser Trabant der
Kronstädt. Zeitung
erscheint jeden Mitt-
woch und Samstag.

Der Satellit.

Der Pränumerations-
preis für Satellit und
Zeitung ist halbjährig
4 fl. Mit Zusendung
der Post 5 fl. C. M.

No. 101.

Kronstadt, den 27. Dezember

1851.

Aemtlliche Nachrichten.

Nr. 27,932 M. C. G.

Kundmachung.

Nach der Anzeige des k. k. Marosch-Waschharbelyer Distrikts-
amtes vom 6. d. M. wurde in Gisl-Szereda das Bezirks-Spital
am 9. November l. J. feierlich eröffnet. Diese Anstalt ist im Laufe
des vorigen und dieses Jahres durch freiwillige Beiträge der Bezirks-
gemeinden von Grund aus neu aufgebaut und zweckmäßig eingerich-
tet worden.

Die feierliche Einweihung dieser Anstalt wurde nach abgehalte-
nem Gottesdienste in Gegenwart des k. k. Bezirks-Personals, der
einberufenen Deputirten der Bezirksgemeinden und des zahlreich ver-
sammelten Volkes durch den Herrn Pfarr-Administrator vorgenom-
men, welcher bei dieser Gelegenheit über den Zweck und die Wohl-
that einer solchen Anstalt belehrende Worte an die Versammlung
richtete.

Indem ich sämmtlichen Gemeinden des genannten Bezirks, die
sich an diesem Unternehmen betheiligt haben, meine Anerkennung
und Dank ausspreche, — bringe ich diesen erhebenden Akt des Wohl-
thätigkeitssinnes der gedachten Bezirksgemeinden zur öffentlichen
Kenntniß.

Hermannstadt, den 10. Dezember 1851.

Der k. k. Militär- und Zivilgouverneur von Siebenbürgen
Feldmarschalllieutenant und Armeecorpscommandant
Fürst Carl zu Schwarzenberg.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 19. Dez. Ein Konsulativanschuß für Algerien ist
wieder ernannt. — Den Gensd'armen werden für ihre ausgezeichneten
Dienste Belohnungen verheißen.

Berlin, 20. Dez. Nach der preuß. „Aderzeitung“ ist der
Kanzleidirektor Bothmer zum hannoverschen Bundestags-Gesandten
ernannt.

New-York, 6. Dez. Kossuth ist angekommen und hält ge-
genwärtig Quarantäne. In der Präsidentenbotschaft wird Kossuth mit
etwas kühnen Worten erwähnt.

Turin, 17. Dez. Zahlreiche Flüchtlinge aus den französi-
schen Grenz-Departements hatten sich auf sardinischen Boden geflüch-
tet; sie mußten vor ihrem Eintritte die Waffen ablegen. Unter ihnen
befanden sich viele vertriebene Ordnungsfreunde und selbst Beamte.
Die piemontesischen Grenzbewohner fürchteten eine Invasion der socia-
listischen Haufen und wünschten daher sich zu bewaffnen. Mehrere
Schüßendetachements wurden nach der Grenze instradirt, indeß wur-
den sie auf die Nachricht von der Wiederherstellung der Ordnung
im Departement Basses Alpes wieder zurückgezogen.

Venedig, 19. Dez. F. M. Radezky ist mit zahlreichem
Gefolge hier angelangt. Heute fand eine große glänzende Parade statt.

Unsere deutsche Volksschule betreffend.

Die Mitglieder des Hermannstädter Kapitels M. C. haben in
gerechter Bekümmerniß über die fast zahllosen Versäumnisse der Volks-
schule auf den meisten sächsischen Dörfern dem hochlöblichen Oberkon-
sistorium, als den obersten Kirchen- und Schulbehörden der Augsb.
Glaubensgenossen in Siebenbürgen ein Gesuch eingereicht, des Haupt-
inhalts: Hochdasselbe wolle, und zwar für diesen Winter schon, der
muthwilligen Versäumniß der Volksschule durch kräftiges Eingreifen

steuern, und somit diesen an dem innern bessern Leben unseres Vol-
kes nagenden Wurm für immer zerdrücken. — Ob das eingereichte
Gesuch auch mit erwünschtem Erfolge gekrönt werden wird? —
Wer wollte daran zweifeln? — Das Oberkonsistorium kennt ja die
hochheilige Aufgabe, welche zu lösen es berufen ist: alle Bildungs-
anstalten inmitten unseres deutschen Volkes — also auch die Volks-
schule — mit nie sich schließendem Auge zu überwachen, und Das-
jenige zu thun, wodurch eines Volkes geistige Bildung und sittliche
Veredlung, und eben dadurch auch desselben einzig wahres Wohl
herbeigeführt, festbegründet und gedeihlich gefördert wird; — und
diese Aufgabe hat es auch nie aus dem Auge verloren. — Zwar be-
steht keine bestimmte Verfügung, durch welche unter unserm Land-
volke der unangesehene fleißige Besuch der Schule während der vol-
len Dauer der ihr zugewiesenen Zeit — von Anfang November bis
Ostern; das übrige Jahr hindurch bloß Sonntags — herbeigeführt
werden könne; — die Oberschulbehörde hat keine Strafe für diejeni-
gen Eltern angeordnet, welche pflichtvergessen genug sind, ihre Kin-
der zum Besuche der Schule nicht nur nicht anzuhalten, sondern die-
selben davon sogar abzuhalten, weil sie die Schule als eine Anstalt
ansehen, welche ihnen: das Kind von häuslicher Beschäftigung und
von der Feldarbeit und von der Besorgung des Viehes auf der
Winkelhut unnöthigerweise abrufe. — „Was braucht denn der Bauer
viel zu lernen?“ Wie oft! ach wie oft hört man diese und ähnliche
Erklamationen! — Wie kommt es aber wohl, daß gegen solche
pflichtvergessene Eltern nicht kräftig und strafend verfahren wird?
Vielleicht findet sich in Folgendem der Schlüssel dazu. — In den
Schultabellen, welche aus dem ganzen Umkreise der sächsischen Nation
alljährlich an das Oberkonsistorium eingeschickt werden müssen, befin-
det sich unter andern auch die Rubrik: „Schulbesuch!“ und es wird
die erfolgte Einsendung dieser Schultabellen vom Oberkonsistorium
durchaus nicht bloß „zur Wissenschaft“ genommen, und der ganze
Tabellenpack mit der Signatur: „dient zur Wissenschaft!“ dem A-
ktenstaube übergeben, sondern es wird, wie die hohe Wichtigkeit des
Gegenstandes nicht anders es erfordert, darüber in der Sitzung um-
ständiglich und genau referirt, und nach Maßgabe des Referates die
hier und dort zur Hebung des Schulwesens notwendige Verfügung
getroffen. Hätten nur die Volksschulinspektoren, welche seit Jahren
schon — denn die Klage ist durchaus nicht neu — über äußerst nach-
lässigen Schulbesuch Jeremiaden anstimmen, in ihre Schultabellen
unter die Rubrik: „Schulbesuch“ jedesmal das „nachlässig, sehr nach-
lässig u. s. w.“ gewissenhaft hingeschrieben, so hätte die Oberschul-
behörde, eingedenk ihrer hochwichtigen Aufgabe, solchem Unfuge auch
längst schon kräftig und nachhaltig zu begegnen gewußt. Sapienti sat!
Unser Herr und Meister sagt: „Euere Kinder werden Euere
Richter sein!“ Ein inhaltschweres Wort, dessen tiefen Sinn weder
diejenigen aus unserer Mitte, welche an dem großen Werke geistiger
Bildung und sittlicher Veredlung des Volkes unmittelbar, noch aber
auch diejenigen außer Acht setzen dürfen, welche unmittelbar, das ist
durch strenge und treue Ueberwachung der Bildungsanstalten und
rückichtslose Entfernung alles dessen, was dem Zwecke dieser Anstal-
ten widerspricht, daran zu arbeiten berufen sind, wenn Beide —
Lehrer und Aufseher — es wollen, daß der Ruhm geistiger Bildung
und sittlichen Uebels, den wir von unsern Vorfahren ererbt haben,
als heiliges, unantastbares Vermächtniß auch auf die kommenden Ge-
schlechter verpflanzt werde, nicht aber, daß, wenn vielleicht — wo
Gott für sei! in späterer oder früherer Zeit unser Volk dastehen
sollte geistig und sittlich verkümmert, und weit überflügelt von den
übrigen Nationen das strenge und strafende Gericht der Nachwelt sie
treffe, durch Veräumnung der Bildungsanstalten solchen Zustand her-
beigeführt zu haben. —

Lasset uns Hand anlegen auch an die Regelung unserer Volksschule — ungesäumt! — und ausrichten, was da Noth thut! — Es thut aber vielerlei Noth! — Eins vor allem Andern! Der zahllosen muthwilligen Versäumnisse der Volksschule durch kräftiges Eingreifen von Seite der obersten Schulbehörde ein für allemal zu begegnen. — Das väterlich mahnende, auf die traurigen Folgen der Schulversäumnisse hinweisende Wort, welches der einzelne Schulinspektor an pflichtvergessene Eltern richtet, hilft wenig; oft gar nichts; und schreit er strafend ein, dann mag er nur gleich einen Sitz in dem ersten besten Silwagen abonniren, welcher zum Blockberge fährt, denn dahin wünscht ihn der mit einer Geldbuße von 6 Kreuzern belegte nachlässige Vater mit weitem Halse schreiend: „ich will sehen, wer mir über mein Kind befiehlt; wenn ich es zur Schule schicken will, so schicke ich es; wenn nicht, so hat mir Niemand etwas zu befehlen; das Kind gehört mein!“ — oder halte er sich eines Wischers gewärtig, wie dies vor mehren Tagen einem Volksschulinspektor geschehen, weil er um der guten Sache willen sich's herausgenommen hatte, solche Eltern, welche ihre Kinder von der Schule abhalten, mit sechs Kreuzern zu strafen. — In Deutschland — unter Andern auch im Königreich Sachsen — ist der einzelne Schulinspektor solcher Alternative nicht ausgesetzt. Der Schullehrer muß ihm wöchentlich das Verzeichniß der Versäumnisse einhändigen, welches der Schulinspektor sodann am Schlusse eines jeden Monats mit den über den Zustand der Volksschule einberichtenden Tabellen an den Oberschulrath einsendet. Die für Versäumnisse feststehenden Strafen requirirt der Oberschulrath. — Könnten wir es in dieser Beziehung nicht etwa eben so haben? — Nun! da bedürften wir freilich auch einer solchen Schulbehörde, wie sie in unserm Mutterlande — in Deutschland — besteht! Und würde dies für unsere Schulanstalten ein Unglück sein? Mein Glaube ist sonst stark; in Beziehung auf segensreiche Förderung unserer Volksschule bleibt er aber schwach, so lange wir nicht eine oberste Schulbehörde haben, deren Mitglieder — fünf oder höchstens sieben an der Zahl — keine anderweitige Bedienstung und keinen andern Beruf haben, als den, das Schulwesen zu überwachen und zu fördern; dafür aber natürlich anständig bezahlt werden, um leben und ihre Familie ernähren und erziehen zu können. — Es klingt freilich paradox, wenn ich hiebei der Welt auf die Nase binden wollte, fünf oder sieben Köpfe würden mehr ausrichten, als achtundvierzig — aus so viel Mitgliedern soll nämlich nach der neuentworfenen Kirchenverfassung, der auch die Schule beaufsichtigende Kirchenrath in unserm Volke bestehen — indeß: paradox hin, paradox her! ich bleibe bei meiner Behauptung, und vedermo sagt der Sohn Italiens!

Einer von den Vielen, denen die Förderung des Volksschulwesens am Herzen liegt.

Die letzte französische Nationalversammlung.

Als vollständiges Ganze über die bisher mitgetheilten Begebenheiten seit dem 2. Dez. in Paris gehört der Bericht über die letzte Sitzung der französischen Nationalversammlung. In dem nachfolgenden Artikel ist dieselbe treu und wahr geschildert. Die Sitzung am 2. Dezember fand unter dem Präsidium des Vizepräsidenten Benoist d'Azay statt und begann um 11 Uhr Vormittags. Es waren etwa 300 Deputirte aller Farben anwesend, und es herrschte begreiflicher Weise eine lebhafteste Aufregung unter ihnen. Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit der Ankündigung, daß mehre Repräsentanten eine Protestation aufgesetzt haben, deren Text er nun vorlesen wolle. Berryer fiel ihm ins Wort und erklärte, daß es sich für die Nationalversammlung nicht schicke, Protestationen zu erlassen. Die Nationalversammlung befände sich hier in legaler Sitzung und habe einfach Beschlüsse zu fassen. (Zeichen der Zustimmung.) Er beantrage nachstehendes Dekret: „Die Nationalversammlung beschließt, Louis Napoleon Bonaparte ist seiner Präsidentenwürde entsetzt, und die Exekutivgewalt geht mit vollem Rechte an die Nationalversammlung über.“ (Lebhafte Zustimmung: Abstimmen! Abstimmen!) Das Bureau redigirte eiligst das Dekret, und unter dem Rufe: „Es lebe die Konstitution! es lebe das Gesetz! es lebe die Republik!“ wurde dasselbe mit Stimmeneinhelligkeit angenommen. — Fallour beantragte nun eine Proklamation an's Volk, fiel aber mit seinem Vorschlage durch; da die Versammlung Piscatory's Meinung theilte, jede Proklamation sei überflüssig, die beste Proklamation sei das

eben beschlossene Dekret. — Auf dies wurde der Antrag gestellt und von der Versammlung auch einstimmig angenommen, daß die „Nationalversammlung dem Art. 32 der Konstitution gemäß die 10. Legion zur Vertheidigung ihres Sitzunglokales requirire.“ — Während all dieser Abstimmungen war die Aufregung immer lebhafter geworden, mehrere Mitglieder sprachen zu gleicher Zeit durcheinander und es herrschte ein betäubender Lärm. Endlich gelang es Berryer die Ruhe wieder herzustellen. Um diese Zeit trat Odilon Barrot in den Saal und setzte ebenfalls seine Unterschrift unter das Absetzungsdekret L. Napoleon's. Der Vorsitzende zeigte an, daß mehre Repräsentanten vor der Thüre zurückgehalten würden und daß er bereits einen Repräsentanten abgeschickt habe, die draußen Harrenden hereinzulassen. Piscatory erzählte, daß er gehört habe, der Maire habe Jedermann den Eintritt verboten, worauf er (Piscatory) sich augenblicklich zu ihm begab und die Antwort erhielt: „Ich verrete die Exekutivgewalt und kann keinen Repräsentanten einlassen.“ Auf dies habe Piscatory ihm bloß das Dekret vorgewiesen, daß es von nun an keine andere Exekutivgewalt mehr gebe, als die Nationalversammlung, und habe sich sodann zurückgezogen. Berryer verlangte, daß augenblicklich ein Dekret beschlossen werde, wodurch dem Maire befohlen würde, die Zugänge zum Saale frei zu lassen. Fallour bemerkte darauf, daß die Versammlung vorzüglich zwei Dinge, die sehr wahrscheinlich sind, übersehe, erstens, daß man ihre Befehle nicht ausführen, und zweitens, daß man sie von hier vertreiben dürfte. Es thue darum vor Allem Noth, einen anderen Ort der Zusammenkunft zu bestimmen. — Man einigte sich dahin, daß man diesen Ort nicht öffentlich bezeichnen könne, und daß es dem Bureau überlassen bleiben solle, die einzelnen Mitglieder davon in geeigneter Weise zu verständigen. — Berryer beantragte nun einen Befehl an alle Direktoren von Arrest und Gefängnißhäusern, unter Strafe des Hochverrathe die verhafteten Repräsentanten augenblicklich freizulassen. Der Antrag wurde einstimmig zum Beschluß erhoben. — General Lauriston machte die Versammlung aufmerksam, daß sie sich an keinem sichern Orte befände. Die Municipalbehörden behaupten, die Versammlung sei mit Gewalt in die Mairie gedrungen und es sei gewiß, daß binnen kürzester Zeit die bewaffnete Macht erscheinen werde, den Saal zu räumen. In diesem Augenblicke stürzte auch schon ein Repräsentant in den Saal mit dem Rufe: „Auf, auf, die bewaffnete Macht rückt heran!“ Bei diesem Rufe begeben sich sämtliche Mitglieder des Bureau's auf ihre Sitze, der Präsident ersucht um Ruhe und ein tiefes Stillschweigen lagerte sich über den Saal. Da einige Zeit verfließt, ohne daß sich der Chef der Truppe zeigt, will man bereits eine Deputation hinausenden, um die Truppen zum Rückzuge aufzufordern, als der Ruf ertönt: „Man kommt.“ — Präsident, Meine Herren! Kein Wort! Absolutes Stillschweigen! — Mehre Mitglieder: Ein Sergeant! ha, einen Sergeanten schickt man zu uns! — Präf. Ein Sergeant ist der Repräsentant der öffentlichen Gewalt. — Fallour. Haben wir auch keine Gewalt, so zeigen wir wenigstens Würde. — Präf. Meine Herren bleiben Sie an Ihren Plätzen, bedenken Sie, daß ganz Europa auf Sie blickt! — Der Vizepräsident Bitet und der Sekretär Chapot, denen noch 2 oder 3 andere Repräsentanten folgen, begeben sich zu der Thüre, durch welche die Soldaten hereinzubringen suchen und treten bis in die Flur hinaus. Ein Sergeant und ein Duzend Chasseurs de Vincennes stehen auf den letzten Treppentritten. Bitet zum Sergeanten: Was wollen Sie? wir sind hier kraft der Konstitution versammelt. — Sergeant. Ich führe die Befehle aus, die ich erhalten habe. — Bitet. Sagen Sie Ihrem Commandanten, er möge hereinkommen. — Nach einer Minute erscheint ein Capitän. Bitet kündigt ihm an, daß die Nationalversammlung hier gesetzlich versammelt sei, er möge mit den Truppen abziehen. — Offizier. Ich habe Befehle. — Bitet. Die Nat. Vers. hat soeben ein Dekret beschlossen, durch welches der Präsident der Republik seiner Stelle entsetzt und allen Functionären der öffentlichen Gewalt aufgetragen wird, nur der Nat. Vers. zu gehorchen. Ich fordere Sie auf, sich zurückzuziehen. — Offizier. Ich kann nicht. — Secretär Chapot. Unter der Strafe des Hochverrathe und der Pflichtverletzung sind Sie gebunden, zu gehorchen. — Offizier. Sie wissen, daß ich ein bloßes Werkzeug bin, ich gehorche meinen Oberen. — Repräs. Greyv. Vergessen Sie nicht, daß Sie vor allem der Konstitution und dem Art. 68 gehorchen sollen. — Offizier. Der Art. 68 ist nicht für mich gemacht. — Die Deputation kehrte in den Saal zurück und erstattete Be-

richt. Berruyer beantragte, augenblicklich ein Decret zu erlassen, in welchem erklärt werde, daß die Armee von Paris über die Vertheidigung der Nationalversammlung zu wachen, und daß Gen. Magnan unter Strafe des Hochverraths die Truppen der Nat.-Vers. zur Disposition zu stellen habe. Das Decret wurde einstimmig angenommen. Als bei dieser Gelegenheit der Name des Präs. der Nat.-Vers. genannt wurde, erhob sich Pascal Duprat und erklärte laut, Herr Dupin habe sich feige benommen, und die Versammlung möge nie mehr seinen Namen aussprechen. — Eine Reihe der verschiedensten Maßregeln wird nun eben nicht in der schönsten Ordnung und unter schwirrendem Lärme beauftragt und discutirt. Mitten in diesem allgemeinen Gewirr erklärt der Vorsitzende, daß mehre Repräsentanten den Wunsch ausgesprochen, den General Dubinot mit dem Ober-Commando sämtlicher Truppen und Nationalgarden zu betrauen. Unter lautem Bravoruf wird dieser Vorschlag zum Beschluß erhoben. General Dubinot erklärt sich bereit, die ihm anvertraute Würde zu übernehmen. „Es wäre eine Beleidigung meiner Waffengefährten, sagte der General, „wenn ich diese Ehre ablehnen wollte. Sie haben ihre Pflicht in Italien gethan, sie werden sie überall thun. Unsere heutige Aufgabe besteht darin, den Befehlen des Präsidents der Nat.-Vers. zu gehorchen, weil er diese Befehle aus dem Rechte der Nationalversammlung, aus der Constitution schöpft. Befehle denn, General Dubinot wird gehorchen.“ (Von allen Seiten Zurufe: Sehr gut! sehr gut!) Daß General Dubinot sodann Herrn Lamisier zum Chef seines Generalstabes wählte, ist bereits bekannt. Eben in dem Momente, wo die beiden Ernennungsdekrete ausgefertigt werden, wird gemeldet, daß soeben ein Offizier mit neuen Ordres angekommen sei. General Dubinot und Hr. Lamisier gehen ihm entgegen. Lamisier liest dem Offizier das Ernennungsdecret Dubinot's vor. — Gen. Dubinot zum Offizier: Wir sind hier kraft der Constitution versammelt. Ich bin General Dubinot, und, wie Sie hörten, zum Chefkommandanten der Armee ernannt. Sie schulden mir Gehorsam; wenn Sie ihn verweigern, verfallen Sie den strengsten Strafen. Ich lasse Sie augenblicklich den Gerichten übergeben. Ich befehle Ihnen, sich zurückzuziehen. — Der Offizier (ein Unterlieutenant der Chasseurs de Vincennes:) Mein General, Sie kennen unsere Stellung. Ich habe meine Weisungen. — Zwei Sergeanten, die neben dem Offizier stehen sprechen zu ihm, und scheinen ihn zum Widerstande zu ermutigen. — Dubinot: Schweiget, laßt Euren Commandanten sprechen; Ihr habt kein Recht darein zu sprechen. — Der eine Sergeant: Ja, wir haben das Recht. — Dubinot schweigt, sage ich noch einmal. — Der Offizier: Ich bin nur zweiter Commandant; wenn Sie wollen, mein General, lassen Sie den ersten Commandanten heraufkommen. — Gen. Dubinot: Also Sie wiedersehen sich? — Offizier: Ja. — Gen. Dubinot verlangt hierauf den Namen des Lieutenants, und begibt sich in den Saal zurück. Es ist eben $\frac{1}{4}$ 1 Uhr.
(Schluß folgt.)

Nachrichten aus Frankreich.

Die Niederlage der Empörung im Süden von Frankreich ist vollständig, und wenn das Feuer auch noch glimmt, so ist die Regierung doch Meister desselben. Indessen ist man für die Sicherheit der Einzelnen nicht ohne Sorge, da viele Leute, die bisher von den geheimen Gesellschaften lebten, jetzt brotlos werden und dazu ihre Hoffnung auf das gelobte Land der Gütergemeinschaft verlieren. Der Andrang zu den Wahlen ist außerordentlich groß und beträgt in Paris allein 350,000 Wähler. Bis auf 4 bis fünftausend Mann hat die ganze französische Armee für Louis Napoleon gestimmt. — Das Tragen revolutionärer Abzeichen, sowie alle legitimistischen und orleanistischen Porträts, Büsten und Statuen sind sowohl zum Verkauf als auch bloße Schaustellung in den Gewölbhanslagen durch Polizeiverordnung verboten worden. Das Leben des Prinzen fängt an bedroht zu werden. Am 15. Dez. wurden 2 Individuen in der Nähe des Elisee verhaftet, welche — wie es hieß — dem Präsidenten auflauerten, um ihn wahrscheinlich zu morden. — Man versichert Louis Napoleon habe sein früheres Besitztum Arenaberg bei Turgau in der Schweiz um die Summe von 200,000 Fr. wieder an sich gekauft. Am 16. hat sich eine große Deputation von Damen dem Präsidenten vorgestellt. Eine der Frauen hielt eine Anekdote, welche von Seiten Napoleons mit freundlichen Ausdrücken erwidert wurde

und worauf die Frauen mit Kuchen und süßem Wein bewirthet worden sind. Die Damen wurden so entzückt und heiter, daß der Palast von „Bise Napoleon“ widerhallte. Sonst wird nichts besonders Bemerkenswerthes aus Frankreich gemeldet.

Allerlei Neuigkeiten.

* Wien. Se. Majestät der Kaiser ist bei der leztthin stattgehabten Militär-Parade in einem gewöhnlichen Soldatenmantel erschienen. Von der ausgerückten Mannschaft wurde mit Rührung bemerkt, daß Se. Majestät es nicht verschmäht, dasselbe Kleid mit dem gemeinen Manne zu tragen. Auch der erste General-Adjutant Se. Majestät, FML. Graf Grünne, erschien in einem derartigen Mantel.

* Nach einer Verordnung des k. k. Ministeriums des Innern bleibt die Ermächtigung zur Ertheilung der Dispens von dem Eheaufgebote bei einer bestätigten nahen Todesgefahr in jenen Städten, welche eine eigene Gemeindeverfassung erhalten haben, ohne Unterschied, ob in denselben der Sitz einer Kreisregierung sei oder nicht, dem bezüglich mit den Funktionen der politischen Verwaltung betrauten Gemeinde Amte, in allen übrigen Orten aber der politischen Bezirksbehörde, nämlich der Bezirkshauptmannschaft vorbehalten.

* Die „Destr. Corr.“ schreibt: Der bekannte Schriftsteller Karl Howliczek, welcher mit einer bedauernswerthen Beharrlichkeit in Schrift und Rede einen erbitterten Kampf gegen die weltliche und päpstliche Autorität, seit mehreren Jahren fortführte, ist wegen seines gemeinschädlichen, besonders auf die unteren Volksklassen czechischer Zunge geübten Einwirkens, aus Böhmen weggewiesen, und demselben Brixen in Tirol als Aufenthaltsort bestimmt worden.

* Bei der öffentlichen Schwurgerichts-Verhandlung in Innsbruck am 15. d. M. haben drei Angeklagte, wie die „Innsbr. Ztg.“ meldet, folgende merkwürdige Aussagen gemacht: Frage: „Wie lange habt ihr die Schule besucht?“ Antwort: „8 Jahre lang.“ Frage: „Können ihr schreiben?“ Antwort: „Nein.“ Frage: „Können ihr lesen?“ Antwort: „Nein.“ Frage: „Was habt ihr denn in der Schule gelernt?“ Antwort: „Nichts!“

* Aus Madrid wird vom 10. Dez. gemeldet: Alle Fraktionen der Cortes sind höchst entrüstet über das Verfahren der Minister und beabsichtigen eine Zusammenkunft in der Tourniaire'schen Meitbahn. Der General-Kapitän von Madrid erhielt vom Kriegsminister den Auftrag, den Circus militärisch zu besetzen und die zu ihm führende Straße zu sperren. — Madrid ist übrigens vollkommen ruhig; dagegen erhebt der Karlistismus wieder kühn sein Haupt und, laut eingelaufenen Nachrichten ist ganz Catalonien und Unter-Arragonien in der größten Aufregung. In Catalonien liegt ein Drittel der Armee, und es sind dort mehrere von den Bewohnern verlassene Dörfer nur von Soldaten bewohnt. Eines dieser Dörfer soll überfallen, die Soldaten zu Kriegsgefangenen gemacht, und die Offiziere und Unteroffiziere sämtlich erschossen worden sein. Die früheren karlistischen Offiziere hat man jedoch verschont, da man wohl weiß, daß nur Noth sie zum Uebertritte gezwungen hat. In der Sierra de Burgoz ist der bekannte Karlisten-Chef „Kojas“ genannt „el Estudiante“ auch wieder thätig, und ist gestern die von Bajonne kommende Brieftpost von ihm angehalten worden. Der General-Kapitän von Arragon, Don Juan de Lara, der sich von Madrid nach Saragossa begab, soll in der Nähe dieser Stadt von einer Bande Karlisten aufgefangen worden sein.

* Aus Petersburg wird vom 9. Dez. den „S. N.“ geschrieben: Gestern fand hier die Beerdigung des majorenn gewordenen Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch statt. Nach abgehaltenem üblichen Gottesdienste, und im Beisein der ganzen kaiserlichen Familie, sämtlicher Militär-, Civil- und geistlichen Behörden, des ganzen diplomatischen Korps u. s. w. schwor der Großfürst Treue dem Kaiser, der Thronsuccessionsfolge und den durch das Grundgesetz geregelten Familienbestimmungen. Nach der Eidesleistung wurde der Großfürst vom Kaiser unter die Standarte des heiligen Georg geführt, wo er einen besondern Eid leistete: Dem Kaiser und dem Vaterlande treu zu dienen. Ein großartiger Pomp mit Kanonensalven verherrlichte das Fest; Abends war die Stadt illuminirt.

Betrachtungen des politischen Thurmwächters. Der Zufall ist manchmal sehr malitios. Wer würde es zum Beispiel glauben, daß Thiers dem Präsidenten zu seiner Verhaftung den Rath gegeben hat? In seiner Geschichte des Konsulats sagte er nämlich, Napoleon habe gefehlt, daß er nicht die 40 größten Parteihäupter verhaftet und unschädlich gemacht habe. Nun hat der Neffe des Kaisers vor den Präsidenten einen großen Respekt und befolgte diesmal den Rath des Herrn Thiers, indem er ihn einsperren ließ. Der alte Fuchs hat sich also selbst eine Grube gegraben. In Frankfurt reiste Herr Thiers durch und schrieb sich in's Fremdenbuch: „Thiers, Ex-Abgeordneter der französischen Nationalversammlung.“ Für einen solchen Titel gibt man heutzutage keinen Pfifferling mehr und der politische Thurmwächter zögerte nicht, da er mit Herrn Thiers zugleich in Frankfurt ankam, gleich unter seinen Namen zu setzen: „X. Y. Z., politischer Thurmwächter.“ Herr Thiers stuzte und machte den Thurmwächter aufmerksam, daß es heutzutage sehr gefährlich sei, Thurmwächter und besonders „politisch“ zu sein. Hierauf versicherte der Letztere: Er habe bereits sattem Proben davon, doch hoffe er länger Thurmwächter, als Hr. Thiers Geschichtsschreiber zu sein, denn es sei noch gefährlicher, heutzutage Geschichte als thurmwächterische Betrachtungen zu machen. „Da haben Sie Recht,“ versetzte Monsieur Thiers, „und es wäre besser, wenn ich für die Geschichte der neuesten Zeit mehrere Blätter offen ließe.“ — „Füllen Sie,“ versetzte der Thurmwächter, „diese Blätter mit lauter Gedankenstrichen und Fragezeichen aus, dann steht doch etwas darin, wobei sich Jeder denken kann, was er will.“ Der Thurmwächter und Herr Thiers, die einander schon früher einmal im Leben getroffen haben, gingen hierauf zur Table d'Hôte und es waren besonders die „Frankfurter Würste“ und die Leitartikel der „Frankfurter Oberpostamts-Zeitung“, welche Herrn Thiers mündeten. Hr. Thiers schlug vor lauter Vergnügen ein halb Duzend Würste in eine Nummer der Oberpostamtszeitung.“ — „Was gedenken Sie jetzt zu thun?“ frug der Thurmwächter den Historiker. „Geben wir zusammen eine Zeitung heraus,“ sagte Hr. Thiers. „Ich danke Ihnen,“ versetzte ich, „ich habe ein Haar in den Zeitungen gefunden, und Zeitungen zu schreiben ist fast eben so schwer als Thurmwächter zu sein.“ — „Sie sind ein Teufelsmensch,“ sagte Hr. Thiers. „Ich bin der Teufel selbst.“ — „Ah!“ — „Ganz gewiß. Hat doch vor einem Jahre Einer in Tirol gepredigt, daß der Teufel in die Schriftsteller gefahren sei. Wenn nun Wunder geschehen können, warum soll nicht der Teufel als Schriftsteller auf der Welt herumwandeln.“ — „Also teuflischer Schriftsteller?“ bemerkte Herr Thiers lustig. — Der Thurmwächter versetzte: „Aber man hat uns den Teufel gehörig ausgetrieben, hahaha!“ — „Hehehe!“ — „Hihih!“ — „Hohoho!“ Wir lachten, daß uns die Thränen in den Augen standen, es ist aber auch manchmal wirklich, daß man weinen könnte. Hierauf sprachen wir über die Definition „konservativ“ und „liberal.“ Wie die Parteien und Männer den Namen tauschten! 1836 und 1840 hatte Prinz Louis Unrecht, 1851 hatte er Recht, Thiers und Cavaignac haben vor einem Jahre noch viel gegolten, jetzt gelten sie nichts. Vor einem Jahre waren sie konservativ, jetzt sind sie liberal. Was soll aus dieser Welt noch werden? Man wird bald nicht mehr wissen, wie man die Menschen nehmen soll. Der Thurmwächter hat sich von Herrn Thiers beurlaubt und gesagt: „Wir treffen uns doch noch in Frankreich.“ „Ja wohl“, sagte Thiers, denn in diesem unglücklichen Lande hat nichts Bestand.“ — Hierauf machte der Thurmwächter einen Satz noch der Schweiz und sah in

Genf die Emigranten in furchtbarer Aufregung. Sogar die Schneibergesellen hatten ihre Bügeleisen in rabiatem Wuth glühend gemacht, um in Frankreich Alles zu nivelliren, aber man hat sie an der französischen Grenze abgefangen, wie die Spagen. Der politische Thurmwächter aber, als Mann der besonnenen Mitte, setzte ruhig seinen Wanderstab in die Departements. O Nord und Brand, welche Szenen! Frauenschändung, Priester mord, Gensd'armen-Massacre, Beamtentödtung, Brand und Plünderung, das waren die Thaten, womit die Sozialisten sich auszeichneten. O wie anders ist es doch noch in unserm Oesterreich, dachte der politische Thurmwächter, und er kann es dem Präsidenten nicht verargen, daß er solche Bewegungen im Keime erstickt hat. Der Thurmwächter schrieb dem Prinzen deshalb ein Gratulations schreiben. „Besser ein Loch in die Verfassung, als Löcher, welche die Kommunisten in die Köpfe ehrlicher Leute schlagen,“ schloß der Thurmwächter. Es ist überhaupt ein Unglück in Europa, daß man nirgends Ziel und Maß kennt. Darauf ging der Thurmwächter nach London und fand den Meister des „Foreign office“ Herrn Palmerston ganz resolut über das, was geschehen war. Auch hörte er von Rüstungen und Schiffsarmirung munkeln. „In Gottes Namen,“ dachte der Thurmwächter, „es geht so in Einem fort, der Spektakel ist ehe los.“ — Nachher ging er in ein Kaffeehaus sich erfrischen, denn Kaffee mit Sahne ist des politischen Thurmwächters schwache Seite. Da las er in den französischen Zeitungen, die französischen Papiere stünden 100 Frank mit 102 Frank. Das ist allerdings ein Beweis wiederkehrenden Vertrauens, aber wenn der politische Thurmwächter französische Papiere hätte, er würde sie jetzt umsetzen, es wäre etwas damit zu verdienen. Den politischen Thurmwächter kränkt Gines bei dieser ganzen Zeit aus vollster, tiefster Seele. Welche schöne Erwartungen hatte man an den März geknüpft! Wie uns da allen die Herzen schwellen in Liebe, Eintracht und Versöhnlichkeit. Und später — wie haben sich die Parteien benommen?! Aerger als je stehen sie sich gegenüber, und es thut Einem das Herz wehe, wenn man bedenkt, daß Kunst und Wissenschaft in dieser Zeit um einige Jahrzehende stehen, daß großartige Bauten unvollendet bleiben. Was hätte der ewig rege Menschengestir in diesen Jahren schaffen und wirken können! Klein ist der Gewinn für so großen Einsatz und wenn wir am Ende des Jahres zurückblicken auf die jüngste Vergangenheit, welche Gefühle müssen da unsere Brust bestürmen! Doch will der Thurmwächter froh seinen Blick in die nächste Zukunft wenden; vielleicht, daß heiterere Tage der trüben, unheilswangeren Zeit folgen werden.

Dem seit mehreren Jahren bestehenden Brauche gemäß, sich der lästigen Neujahrs-Gratulationen durch Entrichtung eines unter die hiesigen Hausarmen auszutheilenden Geldbetrages per 20 fr. C.M. zu entheben, werden alle diejenigen pl. t. Inwohner dieser Stadt, welche auch bei dem herannahenden Jahreswechsel sich von den Gratulationen lossagen und zugleich einen edlen Zweck unterstützen wollen, aufgefordert, in einem in der hiesigen Buchhandlung des Herrn Wilhelm Remeth vorliegenden Verzeichnisse ihre Namen vorzeichnen und die subscribirten Beträge ebendasselbst entrichten zu wollen.

Kronstadt, den 23. Dez. 1851.

Die Polizei.

Program.

In der am 7. Jänner 1852 stattfindenden ordentlichen Versammlung der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer werden als Hauptgegenstände zur Verhandlung kommen:

1. Beantwortung der von der hiesigen k. k. Gerichtseinführungskommission bezüglich der zu errichtenden Handels- und Wechselgerichte gestellten Fragen.
2. Bestimmung eines Zensus nach der jährlichen Steuerquote für die Wahlberechtigung.
3. Die am 1. Jänner 1852 in Wirksamkeit tretende prov. Instruktion über die Regelung der Handels- und Gewerbeverhältnisse in Siebenbürgen.
4. Regelung des Frachtgewerbes in Siebenbürgen.

Kronstadt, den 24. Dez. 1851.

[Carl Mager, Kammerpräsident

Unter der Verantwortuna des Verlegers.
Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

kleiner Trabant d
Kronstadt. Zeitun
scheint jeden Mi
noch und Samstag

No. 105.

I. Kron
haldschwer, so
d. i. für die
sammtliche Bevölk
Von dem
in dem überse
Paradies auf
schäftigt. Die
Wort „Aufhebe
den Jünften e
tut. Aber dar
geschah, mußte
würfen, die
spudeten sie
men, denn d
die Sachen
innere eigene
Landstände zu
ward von der
theidigung ge
und zugleich
fene Revision
nehmen sei.
seligen Pfarre
gereichte zur
Versammlung
Gewerbeordn
so viel ich
vielmehr ber
Gegenstand
1848er Greis
1850 griff d
für Handel
der Monarchie
mit Kraft u
mehr eine
Siebenbürgen
ten gebunden
das Sachsen
und Gewerbe
auf dem Ge
lung im Ju
die Fabriken
betreffend,
vor sich.
Der Reichs
Gedanken e
wurden die
senbahubau
zur Hebung
gen durch
tien und i
für Sieben
eingesetzten
worden. S
gründlichen
antragte,
unseres Ge
Kammer z